

Ein Finanzsystem für das Gemeinwohl

TRIBÜNE



Professor Paul H. Dembinski* plädiert für eine radikale Wende

nachrichten@neue-iz.ch

Die derzeitigen Turbulenzen an den Finanzmärkten sind ungeachtet ihrer unmittelbaren Folgen systemischer Art. Sie sind Symptom des zunehmenden Drucks, der schwer auf unserem auf politischer und wirtschaftlicher Freiheit basierendem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem lastet und dessen materielles, soziales, intellektuelles und ethisches Fundament zerbröckeln lässt. Wenn dies nicht erkannt und gestoppt wird, droht die Marktwirtschaft sich in kurzer Zeit von ihrer eigentlichen Bestimmung, die Würde und das Wohl der Menschen zu fördern, abzuwenden.

Seit rund 30 Jahren hat das Finanzsystem zunehmend an Bedeutung gewonnen – nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in den Köpfen der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteure. Dieser Prozess, bei dem neuen Praktiken und Techniken auch Wertvorstellungen aus dem Finanzsektor eine immer zentralere Rolle in der Wirtschaft spielen, wird bisweilen auch als «Finanzialisierung» bezeichnet. Sie verändert die heutige Wirtschaft und Gesellschaft, indem sie diese ganz nach der Logik der finanziellen Effizienz ausrichtet. Diese Logik wird heute auf die Spitze getrieben, wobei immer mehr auch ihre Grenzen zu Tage treten.

Seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts machen die westlichen Staaten massenweise Rentenversprechen und Altersleistungen auf der Basis von Sparguthaben in Form von dauerhaft bestehendem Finanzkapital. Wie nachhaltig solche Versprechen seitens der Politik und der Wirtschaft sind, hängt von der Rendite der betreffenden Finanzinstrumente ab. Daneben haben sich weitere Sparformen mit ihren eigenen Renditeansprüchen entwickelt.

Als Folge davon wird von der sogenannten produktiven Wirtschaft ein immer grösserer Anteil der Wertschöpfung für die Abgeltung der angelegten Sparguthaben abgezweigt. Von diesem Druck unmittelbar betroffen sind börsennotierte Unternehmen, die ihrerseits den Druck in drei Richtungen weitergeben: an ihre Mitarbeiter in der ganzen Welt, die immer anspruchsvolleren Zielvorgaben unterliegen; an die Konsumenten, die einem immer

stärkeren Innovationsdruck und immer ausgefeilteren Marketingtechniken ausgesetzt sind; sowie an die kleineren Unternehmen, die als Zulieferer, Produkt- und Dienstleistungsvertreiler der grossen Unternehmen fungieren und dabei oftmals mit unhaltbaren Leistungsvorgaben konfrontiert sind.

Renditedruck zu gross

Der Renditedruck, der vom Finanzsystem ausgeht, hat sich zunächst in der Wirtschaft durchgesetzt, sich von dort auf die gesamte Gesellschaft ausgebreitet und ist bis in die Alltagskultur vorgedrungen. Aufgrund dieser Entwicklung stehen die westlichen Gesellschaften heute vor der paradoxen Situation, dass sie ihre Freiheit verloren haben, da die Gegenwart vor selbst auferlegte finanzielle Zukunftsvorgaben eingeschränkt wird. Die «lichte Zukunft», die von den Architekten der auf dem Kapitalisierungsprinzip basierenden Pensionssysteme und den Verfechtern des Shareholder-Values beschworen wird, erweist sich zusehends als genauso illusorisch wie die kommunistische Utopie.

Der Vormarsch der finanziellen Denkwaise wurde stark durch die sie begleitende Deregulierungspolitik begünstigt sowie durch die Formalisierung der finanziellen Rationalität in Form von «Gesetzen» oder «Theoremen», die mitunter von Nobelpreisen gekrönt wurden. Die Dominanz des Effizienzethos, das sich durch «erwiesene» Tatsachen scheinbar legitimieren liess, drängte moralische und ethische Bedenken nach und nach zum Versinken.

Vorboten eines Bruchs

Das Fundament des wirtschaftlichen und sozialen Systems befindet sich heute nach über dreissig Jahren fortschreitender Finanzialisierung in mehrfacher Hinsicht in einem bedenklichen Zustand. Auch die aktuellen Turbulenzen auf den Finanzmärkten hängen damit zusammen: Sie sind Vorboten eines Bruches im System. Die Finanzialisierung hat dazu geführt, dass

Transaktionen fast durchwegs höher gewichtet werden als Beziehungen. Das Finanzsystem ist mittlerweile zur prägenden Kraft geworden und die Marktwirtschaft kapitalmarktgetrieben. Das ständige Streben nach «Kapitalgewinn» und augenblicklicher Ausstiegsmöglichkeit, wie wir es von den Transaktionen kennen, wird über alles gestellt. Daneben haben Geld, Loyalität, langfristiges Engagement und Vertrauen – Werte, auf deren Grundlage Beziehungen aufgebaut werden – an Bedeutung verloren, wodurch das Misstrauen gestiegen ist. Die Liquidität der Kapitalmärkte ist im Grunde nichts anderes als ein mechanisches Substitut für das zwischenmenschliche Vertrauen.

Das Effizienzethos hat sich gegen die meisten moralischen Bedenken durchgesetzt und gilt heute als höchstes Entscheidungskriterium überhaupt. Doch wenn man diese Logik konsequent verfolgt, so führt dies zu immer ausgeklügelteren internen Prozessen und Organisationsstrukturen, welche die Aufgaben und die Verantwortlichkeiten immer feiner aufteilen – bis zu dem Punkt, wo die Arbeitstätigen den Sinn und die Bedeutung ihres Handelns aus den Augen verlieren. Diese Tendenz ist im Begriff, unter den Mitarbeitern eine allgemeine «moralische Entfremdung» nach sich zu ziehen, denn sie hören auf, sich über die blosse Entlohnungsfrage hinaus Gedanken über Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit zu machen. Das von moralischen Grundsätzen abgekoppelte Effizienzethos hat nach und nach der Habacht Vorschub geleistet, die in immer rücksichtsloserer Art und Weise zum Ausdruck kommt.

Vertrauen gefährdet

Dieser permanente Verrat und das offensichtliche Loyalitätsdefizit sind im Begriff, die wichtigste Grundlage jeder Marktwirtschaft und jeder freien Gesellschaft zu zerstören – nämlich das zwischenmenschliche Vertrauen. Der freie Markt, der sich auf das Verantwortungsbewusstsein der Beteiligten stützt, weicht heute einem Markt der Gier, welcher sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich zu einer explosionsartigen Zunahme von Kontrollen, Normen und Verfahren führt. Diese verursachen nicht nur beträchtliche Kosten, sondern beschleunigen zusätzlich den Verlust der Beteiligten, verantwortlich zu handeln.

Das dogmatische Primat der wirt-

schäftlichen und finanziellen Effizienz muss in Zweifel gezogen und ethische Belange wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden, insbesondere jene, die das Gemeinwohl betreffen. In allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens sind Anreize für ein nachhaltiges Handeln zu schaffen, um der Zerstörung von Beziehungen im Namen der Rendite-Abschöpfung durch unzeitige Transaktionen Einhalt zu gebieten. Es handelt sich um ein sehr weitläufiges Unterfangen, von dem zahlreiche Bereiche betroffen sind: Finanzsystem, Steuerwesen, Arbeitsverhältnisse, Raumplanung usw.

Es müssen geeignete Methoden und Möglichkeiten geschaffen werden, um mittelfristig den Zwang, den die akkumulierten Ersparnisse und Rentenversprechen auf die Produktionstätigkeit ausüben, zu mildern. Dazu bedarf es politischen Muts und grosser fachlicher Integrität, denn es ist damit zu rechnen, dass die beruflichen Interessen der Finanzintermediäre auf dem Spiel stehen. Schnelles Handeln ist gefordert, bevor sich die Erkenntnis breitmacht, dass die auf dem Kapitalisierungsprinzip basierenden Rentenversprechen nicht eingehalten werden können.

Der Illusion sind wir erlegen, dass «private Laster» tatsächlich einen Beitrag zu «öffentlichen Tugenden» leisten können. Doch wenn die «privaten Laster» auch dem Anschein nach die wirtschaftliche Effizienz erhöhen, so bezahlen wir dafür einen hohen Preis, denn sie zerstören die Grundlagen unserer Gesellschaft: Werte wie Vertrauen, Respekt und Solidarität sind in Gefahr. Wir müssen aus dem (scheinbar) goldenen Käfig der finanz- und versicherungsmathematischen Versprechen hinausretren. Wir müssen die Menschen von der Illusion der Finanzlogik befreien und das Finanzsystem wieder in den Dienst der menschlichen Entfaltung und der Wahrung der Menschenwürde stellen.

HINWEIS

► Professor Paul H. Dembinski leitet das Observatoire de la Finance in Genf. Er zeichnet zusammen mit weiteren Autoren für die hier dargelegten Ideen. Weitere Informationen über das Institut finden Sie im Internet unter www.obsfm.ch. Sie können allfällige Reaktionen per E-Mail direkt an das Institut schreiben, und zwar unter manifeste@obsfm.ch ◀